

# Baum und Strauch in der Dorfgeschichte

Hermann Mosbauer

## 1. Siedlungsgeschichte - wichtige Daten

Ca. 700 n. Chr. werden die viehzüchtenden Germanen in Dörfern mit 10-20 Hofstellen sesshaft. Im 12. Jahrhundert werden durch die Zisterzienser u. a. Orden in siedlungsfreien Gebieten Klöster gegründet. Über die Hintersassen wurde großer Einfluß auf die landwirtschaftliche Entwicklung ausgeübt. In weiten Teilen Bayerns, vor allem in Franken und Schwaben, verändert sich dann das ursprünglich patriarchalische Verhältnis zwischen Grundherr und Untertan zu ungunsten des letzteren und führt am Ende des 14. Jahrhunderts bis 1525 zu Bauernaufständen, in deren Verlauf hunderte von Dörfern verbrannt werden. Der nächste wichtige Einschnitt in der Entwicklung der Dörfer sind die Kriegswirren mit allen ihren Folgen in den Jahren 1632-34, 1646 und 1648. Bis auf das Innviertel und den Rupertigau werden Dörfer und Städte weitgehend zerstört und die Bewohner kommen durch Hunger und Pest um. Erst 1760 ist die Zahl der Hofstellen in Altbayern vor dem 30-jährigen Krieg wieder erreicht. Mit dem ausgehenden 18. Jahrhundert beginnt unter Kurfürst Karl Theodor eine Verbesserung der rechtlichen Stellung der Hofbesitzer, die 1848 mit der Aufhebung der adeligen Grundherrschaft und Patrimonialgerichtsbarkeit ihren Abschluß findet.

## 2. Siedlungsformen

Neben der Einzelhofsiedlung (Villa rustica) des keltoromanischen Bereiches entstehen in Bayern Haufen - Straßen - Angerdörfer usw. in denen vielfach die Hofstellen um die Kirche mit Pfarrhaus und Friedhof geschart sind. Zusammen mit Wirtshaus, Schmiede und Kramladen sind viele Dörfer eine selbständige Siedlungseinheit, ehemals sogar eine Selbstversorgungseinheit gewesen, eine Einheit aus Pflanzen, Tieren und Menschen. Das „Bilderbuch“-Dorf unserer Vorstellungen entstand in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts und erlitt mit der Mechanisierung der Landwirtschaft um die Jahrhundertwende seine erste Veränderung.

## 3. Gehölze im Dorf

Die Auswahl erfolgte ursprünglich nur nach nutzbaren Baumfrüchten. Nadelbäume und Laubbäume blieben im Wald, am Feldrain, am Bach, auch wenn sie teilweise medizinische oder kulturelle Verwendung fanden. Die Dorflinde, die Eiche an der Kirche waren alte, heidnische Kulturbäume, die eine christliche Umdeutung erfuhren. Die Korbinianslinde und Maria-Eiche seien hier erwähnt. Von Bedeutung waren nur die Obstbäume in ihrer klimatisch bedingten Auswahl. So sind Apfel, Birne, Kirsche und Zwetschge bereits in den Pfahlbaudörfern gegessen worden. Mit den Römern kam dann die Walnuß.

Wenn auch die Domänenordnung Ludwig des Frommen 'Capitulare de villis imperialibus' von 795 für Südfrankreich erlassen wurde, so ist sie über die Klöster auch für uns von Bedeutung geworden. Apfel-, Birn- und Pflaumenbaum, Speierling, Mispel, Pfirsich, Quitte, Haselnuß, Nuß- und Kirschbaum dort erwähnt, konnten auch hier mit Erfolg angebaut werden, so daß Valerius Cordus im 16. Jahrhundert von 33 Apfel- und 50 Birnensorten berichtet. Im Jahr 1841 sind in Frauendorf bei Vilshofen in der Baumschule von Joh. Evang. Fürst beim Apfel 1429, bei der Birne 864, bei Zwetschgen und Pflaumen 172, bei Kirschen 297, bei der Walnuß 9, bei Aprikosen 28, bei Pfirsichen 46, bei Quitten 5, bei Haselnuß 10 und den Mispeln 13 Sorten erhältlich. Eine Sortenvielfalt, die heute auf wenige, nicht immer den örtlichen Gegebenheiten angepaßte Zahlen reduziert ist.

Neben dem Nutzen hatten die Bäume auch vielfach eine Bedeutung im kulturellen Bereich. Vom Birnbaum auf dem Walsertal über die Eheorakel mit Walnuß bis zur Stechpalme, die gegen bösen Zauber hilft, waren mit ihnen Legenden und Bräuche verbunden. Dazu kam noch die Verwendung als Medizin und 'Sympthiemedizin'. Blätter der Walnuß gegen Rotlauf, Kastaniensamen gegen Leibscherzen und Rheuma und der Sebenbaum als Abortivum seien als Beispiel für die Verbundenheit der bäuerlichen Bevölkerung mit den Gehölzen genannt.

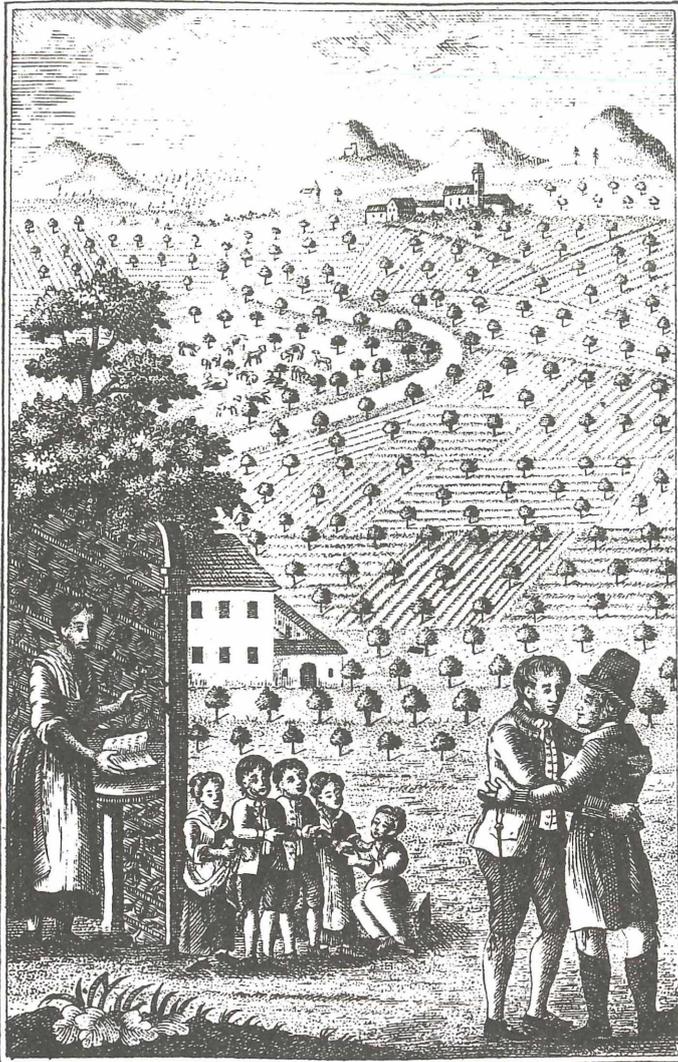
Bei den Sträuchern waren neben dem heimischen Holunder, der Haselnuß und dem gefüllt blühenden Schneeball, der Buchs und die Kornelkirsche schon sehr lange aus Südeuropa in den Pflanzenbestand der Dörfer eingewandert. Hierzu gesellten sich im 16. Jahrhundert der Flieder, Damascener- und Kapuzinerrosen neben den bereits im Mittelalter vorhandenen Zentifolien und weißen Rosen.

Zu allen Zeiten sind aus Klostergärten und Anlagen der Grundherren Pflanzen in den Bestand der bäuerlichen Siedlungen übernommen worden, hier auf Brauchbarkeit überprüft und teilweise nur noch hier zu finden.

## 4. Weiterentwicklung

Baumkultur ist auch Baukultur. Ebenso wie die städtische Fehlentwicklung Pflanzkübel mit den „botanischen Gartenzwerge“ sollten auch die in den letzten Jahrzehnten in unsere Dörfer eingewanderten Nadelbäume und sonstige städtische Zierbäume wieder beseitigt und durch Obstbäume und Laubbäume der jeweiligen natürlichen Vegetation ersetzt werden. Im Augenblick wird der Nutzen von Obstbaumneupflanzung vielfach noch nicht erkannt, es ist aber zu erwarten, daß standorttypische Obstarten und Sorten den geschmacklosen Handelssorten Konkurrenz machen werden.

Baumpflanzungen am Ortsrand als Windschutz



**Abbildung 1**

Ideal einer Agrarlandschaft in Niederbayern, Nutzung des Luftraumes durch Obstkulturen, Obstalleen an den Wegen, Spaliere am Hausgarten.

Quelle:  
FÜRST (1817):  
Der verständige Bauer Simon Strüf



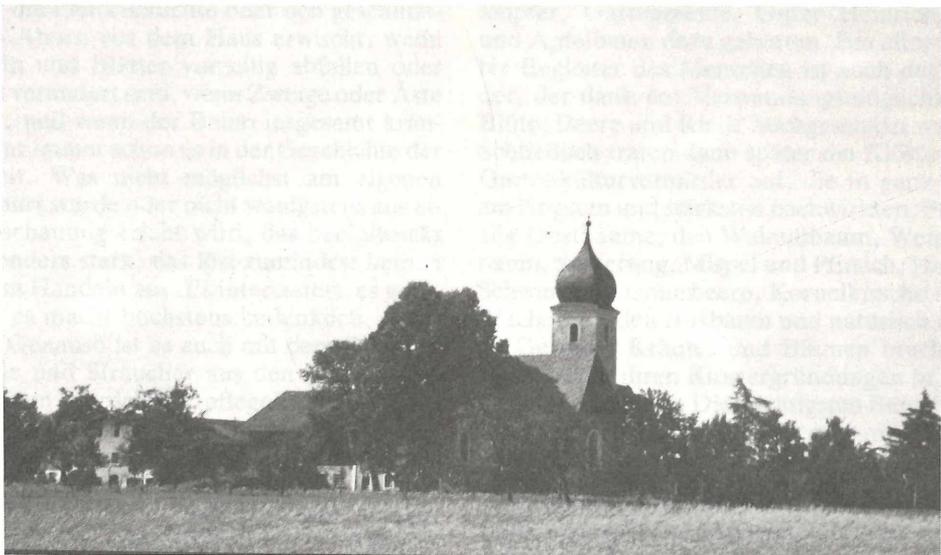
**Abbildung 2**

Obstbäume an der Dorfstraße mit ausreichendem Wurzelbereich zur artgerechten Entwicklung. Gleichzeitig wird dadurch Verkehrsberuhigung erreicht.



**Abbildung 3**

Riedl-Plan von ca. 1820. Das Dorf mit der Kirche auf einem kleinen Hügel ist durch Bäume an den Grundstücksgrenzen gegliedert und zur Feldflur abgegrenzt.



**Abbildung 4**

Die Dorflinde an der Kirche und die Obstbäume der Gehöfte ergeben ein harmonisches Bild.

waren bei unseren Vorfahren in vielen Fällen als Maßnahme zur Verbesserung des Kleinklimas üblich. Auch heute sollten zur Energieeinsparung wieder ähnliche Schutzpflanzungen entstehen und daneben eine harmonische Verbindung zwischen Alt- und Neubauten schaffen und die Dörfer in die Landschaft einbinden.

Bei den Wettbewerben um das schönste Dorf muß verstärkt darauf geachtet werden, daß das Dorf keine 'Vorstadtlandschaft' ist, sondern eine Vielzahl von Pflanzenbildern unter Einbeziehung alter Kulturgehölze und heimischer Arten aufweist. Bei allen Veränderungen an Gebäuden und Straßen ist der Bestand an Gehölzen zu überprüfen und zu beachten.

**Literatur:**

- FÜRST, I. E. (1817):  
Der verständige Bauer Simon Strüf – Straubing
- HUBENSTEINER, B. (1955):  
Bayerische Geschichte – München
- MARZELL, H. (1935):  
Volksbotanik – Berlin

**Anschrift des Verfassers:**

Dr. Hermann Mosbauer  
Landschaftsarchitekt  
Bellinzonastr. 1  
D-8000 München 71

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1991

Band/Volume: [2\\_1991](#)

Autor(en)/Author(s): Mosbauer Hermann

Artikel/Article: [Baum und Strauch in der Dorfgeschichte 59-61](#)